

Die „soziale Stadt“ als Vision

Bei einem Podium mit Jörg Lutz und dem Architekten Frank Hovenbitzer ging es um die Ziele des OB-Kandidaten für die Zukunft

Von Sabine Ehrentreich

LÖRRACH. Es ging um die großen Bögen und nicht um Details: Als sich am Dienstagabend Jörg Lutz, Lörrachs Oberbürgermeister und Kandidat für die neue Amtszeit, auf Einladung des Bundes Deutscher Architekten den Fragen stellte, war die „Vision Lörrach 2050“ die große Überschrift. Für Jörg Lutz ist die Perspektive „die soziale Stadt“ für alle. Der Begriff der „Kulturstadt“, mit der Lörrach sich lange identifizierte, ist ihm zu eng.

Man wolle die Stadtentwicklung aus einer „großen Flughöhe“ betrachten, formulierte Frank Hovenbitzer, der es übernommen hatte, Lutz auch mit unbequemen Fragen herauszufordern. BZ-Redaktionsleiter Willi Adam strukturierte die Themen und moderierte die trotz der Schwüle recht gut besuchte Veranstaltung.



Jörg Lutz (links) im Gespräch zu seinen Visionen für die Stadtentwicklung mit Frank Hovenbitzer (rechts) und Moderator Willi Adam

und Raum für Begegnung bilde das Quartier „alle Trends der Stadtentwicklung“ ab. Die reine Handelsstadt sei „ein Produkt der Nachkriegszeit“. Gefragt nach dem Konzept für nichtkommerzielle Räume, verwies Lutz auf jene, die in den letzten Jahren verwirklicht wurden – etwa Hebel- und Aichelepark. Für Jugendliche, erklärte er, brauche es eher viele Orte, um eventuelles Störpotenzial zu entzerren. Dieses Thema, räumte er ein, sei „schwierig“. In der ersten Fragerunde für die Zuhörenden wollte Architekt Fritz Wilhelm wissen, wie Lutz seine Rolle als OB sehe und warum es ihm nicht gelinge, „gute Leute“ ans Rathaus zu binden. Hier verteidigte der amtierende und wohl auch neue Oberbürgermeister sein Team nachdrücklich. Es werde gute Arbeit ge-

leistet. Er selbst sehe sich als jemand, der die großen Linien sehe, sich aber nicht in Einzelheiten einmische. Personalmangel herrsche vor allem im Fachbereich Hochbau, aber etwa die wichtige Stadtplanung sei vollständig und gut besetzt.

Beim Thema Wohnen fehlen Frank Hovenbitzer „die großen Würfe“ und Schritte nach vorn beim Nachverdichten, Beispiel Riesgässchen. Die Taten könnten sich sehen lassen, hielt Lutz dagegen. Er verwies auch darauf, dass Lörrach nach Einwohnern kaum wachse, aber der Wohnraumbedarf dadurch noch enorm sei, dass im Schnitt immer mehr Quadratmeter pro Person belegt würden. Lörrach baue in einer guten Dichte, erklärte er auf kritische Nachfragen. Er stellte im Übrigen ein „unendliches Wachstum“ in Fra-

ge. In den 1990er Jahren habe es Leerstand gegeben – „da werden wir relativ rasch wieder hinkommen“, prognostizierte er. In der Fragerunde ging es angesichts des demografischen Wandels unter anderem um Möglichkeiten des Wohnungsaustauschs. Die Idee sei richtig, so Lutz, aber er wolle in private Entscheidungen nicht eingreifen.

Lörrachs Süden, das Lauffenmühle-Areal, die nördliche Innenstadt, der Engleplatz, das KBC-Areal, die neue Klinik, die Brombach und Hauingen verändern werde – so beschrieb Willi Adam Brennpunkte der Stadtentwicklung. Beim heutigen Krankenhaus-Areal müsse man den Wandel „proaktiv vorbereiten“, ergänzte Frank Hovenbitzer, das brauche viel Zeit.

ISEK als Rahmen für die Stadtentwicklung

Bei Letzterem sei der Zeitdruck nicht so groß, weil die Rathausbelegschaft während der unabwendbaren Sanierung oder des Neubaus in die alte Klinik umziehen werde, so Lutz. Doch man sei „ganz konkret dran“. Für die anderen Quartiere verwies er auf den Prozess Integrierte Stadtentwicklung (ISEK), der den übergeordneten Rahmen stecke. Der sei „scharf genug“, beantwortete er eine Frage von Willi Adam. Es laufe extrem viel.

Wofür steht für ihn Lörrach in Zukunft? Schon 2014 sei er mit dem Dreiklang „sozial, grün, innovativ“ angetreten, und das seien immer noch seine Leitlinien für die Stadt, so Lutz. Sozial? Er wolle Orte in der Innenstadt für alle. Grün? Fürs Stadtklima, für „grüne Oasen“ werde auch perspektivisch viel getan. Innovativ? „Wir werden neue Wirtschaftskonzepte entwickeln“, so Lutz. Es werde sich viel verändern. Für ihn stehe das Soziale als „Bild für eine lebendige Stadt“ – und das gehe „nicht ohne die Bürger“ und ihre Beteiligung. *Kommentar*

KOMMENTAR

Bürgerbeteiligung

Die Grenzen klar benennen

Von Sabine Ehrentreich

Er sei ein „Fan von Bürgerbeteiligung“, sagte Jörg Lutz, Oberbürgermeister und Kandidat für eine zweite Amtszeit, beim Podium zur Zukunft der Stadtentwicklung.



Da sei schon in seiner ersten Amtszeit viel gelaufen. Gerade die „soziale Stadt“, die ihm für die Zukunft als Leitbild vorschwebt, sei ohne die Bürger nicht zu machen. Er räumte aber ein, dass es schwer ist, die Menschen für solche Prozesse zu motivieren. Tatsächlich ist es stets der gleiche Ausschnitt der Bevölkerung, der sich bei Beteiligungsprozessen einbringt, und der ist keineswegs repräsentativ. Denen, die mitmachen, ist das hoch anzurechnen – aber wie erreicht man die anderen, zu denen unter anderem die weniger gut Situierten oder die Zuwanderer gehören? Zu klären ist auch, wo die Verheißungen von Beteiligung mit der Tatsache kollidieren, dass der Souverän der Gemeinderat ist, der in seiner Zusammensetzung die Breite der Bevölkerung besser repräsentiert als jedes Beteiligungsgremium. Mitwirkung der Bürger ist gut, so lange klar ist, was sie leisten kann und wie verbindlich Ergebnisse sind, sonst sind Enttäuschungen programmiert – die übrigens ohnehin entstehen, weil innerhalb der Bevölkerung die Ansichten so breit gespreizt sind, dass sich nicht jeder in den Resultaten wiederfinden kann. Die Vorstellungen, Wünsche und Kritikpunkte zu kennen, ist wichtig, sprich: Bürger in allen Altersgruppen und Milieus zu treffen und ihnen zuzuhören. Jörg Lutz tut das. Mit oder ohne Bürgerbeteiligung: Jedem gerecht werden kann er nie.

► ehrentreich@badische-zeitung.de

OBERBÜRGERMEISTERWAHL



LÖRRACH, 3. JULI 2022